

Insgesamt ist jedoch zu fragen, welcher Eindruck durch die starke Gewichtung der Ekklesiologie entstehen könnte. Ist die Kirche das Wichtigste, Tragendste, von dem, „was Christen glauben“, wie der Buchtitel sagt? Vielleicht ist die Kirche aber *das* Thema, wofür sich ChristInnen gegenüber ihren „kritischen Zeitgenossen“ am meisten rechtfertigen müssen.

In jedem Fall ist das vorliegende Werk ein vielfältiges und anspruchsvolles Kompendium für alle, die den christlich-katholischen Glauben verstehen, hinterfragen und verantworten wollen.

Linz

Gudrun Becker

♦ Scheuer, Manfred: Wider den kirchlichen Narzissmus. Ein spirituell-politisches Plädoyer. Tyrolia Verlag, Innsbruck–Wien 2015. (208) Geb. mit Schutzumschlag. Euro 19,95 (D, A) / CHF 31,90. ISBN 978-3-7022-3470-6.

Wie ist er, wie war er in Tirol, wie wird er es in Linz angehen? In der Diözese Linz beschäftigen diese Fragen zurzeit viele Engagierte. Manfred Scheuer selbst hat ihnen lange bevor diese Fragen durch seine Ernennung zum Linzer Bischof Mitte November akut geworden sind, ohne es zu wissen, Antwort gegeben. Sein spirituell-politisches Plädoyer „Wider den kirchlichen Narzissmus“ bietet Einblick in die Innenwelt des künftigen Linzer Diözesanbischofs und zeigt recht offen, wie er denkt und tickt.

Eines ist ganz klar: Manfred Scheuer kommt von der Universität. Das merkt man am Aufbau vieler Sätze und an der Wahl der Worte. Auch seine zehnjährige Tätigkeit als Bischof von Innsbruck hat ihm diese Fähigkeit nicht nehmen können. Vielleicht, weil er Gelehrter ist, zeigt sich Scheuer in seinem Buch aber als Liebhaber des einfachen Lebens und er verhehlt es nicht, vom gegenwärtigen Papst Franziskus und dessen Überzeugungen angetan zu sein. Nicht von ungefähr greift er in seinem Plädoyer „für eine dienende und arme Kirche“ ein Gelübde auf, das vierzig Bischöfe gegen Ende des II. Vatikanischen Konzils freiwillig abgelegt hatten und dem sich danach hunderte Amtskollegen anschließen sollten:

„Wir wollen so leben im Blick auf Wohnung, Essen und Verkehrsmittel wie die Menschen um uns herum. Wir verzichten, auch was unsere Amtskleidung angeht, als Reiche zu erscheinen. Wir wollen weder Immobilien noch

Mobiliar besitzen. Wir lehnen es ab, mit Titeln angesprochen zu werden. Wir werden jeden Eindruck vermeiden, Reiche und Mächtige zu bevorzugen. Wir wollen uns vor allem den Benachteiligten und Unterentwickelten zuwenden. Unsere sozialen Werke, die wir unterstützen, sollen sich auf Liebe und Gerechtigkeit gründen und Frauen und Männer in gleicher Weise im Blick haben. Das Gleiche wollen wir durch unseren Einsatz bei den Verantwortlichen unserer Regierungen durchsetzen.“

Die Aufnahme dieses Gelübdes in das Buch mag als Programm des neuen Bischofs gelten und wird der oberösterreichischen Bevölkerung bald unübersehbar zeigen, dass in den Bischofshof in der Herrenstraße ein neuer Stil eingezogen ist, ob Manfred Scheuer nun in dem ohnedies nicht luxuriösen Palais wohnen wird oder nicht.

Mehr als zehn Seiten widmet der aus Haibach ob der Donau stammende, jetzt 60-jährige Bäckersohn dem Brot als Synonym für Essen und Konsum. „Der Mensch ist, was er isst“, heißt ein Kapitel und Scheuer outet sich als äußerst achtsamer und bedachter Konsument: „Unsere Wahrnehmungsfähigkeit und unsere Entscheidungen hängen wesentlich von dem ab, was wir aufnehmen, wie wir es aufnehmen und verarbeiten.“

Das allererste der fünf Kapitel befasst sich aber mit der aktuellen Flüchtlingsproblematik; und wenn Manfred Scheuer darin mahnt, die Gastfreundschaft nicht zu vergessen, wird er in seiner Sprache ungewöhnlich deutlich: „Wer kein Hiesiger ist, gilt als suspekt. Es ist Ausdruck von menschlicher Schwäche und nicht von Stärke, anderen Menschen und Völkern von vornherein mit Abwertung und Verdacht zu begegnen oder alle, die sich nicht angleichen und unterwerfen, ins Lager der Feinde zu verweisen. Einseitige Pauschalverurteilungen anderer Völker und Religionen sowie ausländerfeindliche Positionen sind mit unserem Glauben unvereinbar.“

„Je religiöser, desto dümmer“. Scheuer widerspricht diesem manchmal unverhohlen verbreiteten Vorurteil und bekennt sich entschieden zum Bildungsauftrag der Kirche als „missionarischem Impetus“ gerade auch in der heutigen Welt.

Grundsätzlich zeigt sich Christsein für Scheuer „nicht durch elitäre inflationäre Aufgeblasenheit, sondern in einer Praxis der Solidarität, der Toleranz, der konfliktfähigen Nächsten-

liebe, ja Feindesliebe, in der verrückten Geduld, an das Gute in jedem Menschen zu glauben.“

Das Credo des neuen Linzer Diözesanbischofs ist just in time erschienen. Besser hätte es nicht terminisiert werden können. Wer noch immer zweifeln mag, ob Manfred Scheuer die richtige Wahl für diesen „Job“ ist, möge sein Buch genauer studieren als es diese Rezension zu bewirken vermag.

Neumarkt im Mühlkreis

Bert Brandstetter

◆ Gellner, Christoph / Langenhorst, Georg: *Blickwinkel öffnen. Interreligiöses Lernen mit literarischen Texten*. Patmos Verlag, Ostfildern 2013. (375) Geb. Euro 26,00 (D) / Euro 26,80 (A) / CHF 36,50. ISBN 978-3-8436-0343-0.

Das Werk „Blickwinkel öffnen. Interreligiöses Lernen mit literarischen Texten“ von Christoph Gellner und Georg Langenhorst will eine „neue Dimension interreligiösen Lernen stark machen [...] den Blick auf literarische Texte unserer Zeit“. (16) Gellner und Langenhorst gehen davon aus, dass Texte eine „eigene Lerndimension erschließen“ (17), sie versuchen aufzuweisen, dass Literatur eine „eigengeprägte, chancenreiche Form interreligiösen Lernens“ (354) sein kann. Das Buch fokussiert die „trialogischen Beziehungen von Judentum, Christentum und Islam“ (18) und möchte einen Beitrag zur Entfaltung einer trialogischen Religionspädagogik leisten. (349)

Im ersten Kapitel des Buches „Hinführung: Worum es geht“ werden einige Aspekte des Zugangs der Autoren zum interreligiösen Lernen genannt (7–20), wobei die Fremdheit der anderen Religionen und die Entwicklung der eigenen religiösen Identität in der Auseinandersetzung mit anderen hervorgehoben werden. Die beiden folgenden Kapitel „Spiegelungen jüdisch-religiösen Lebens heute“ (21–173) und „Islam-Wahrnehmungen im Orient und vor der eigenen Haustür“ (174–345) bilden den Hauptteil des Buches. Nach einem Einblick in deutsch-jüdische beziehungsweise deutsch-islamische Literatur legen Gellner und Langenhorst den Fokus auf jeweils sechs Autorinnen und Autoren und zeigen – ausgehend von ihrer Interpretation – Bilanzen, Herausforderungen und Lernperspektiven auf. In Einzelportraits werden Autorinnen und Autoren, deren literarische Werke einen „explizit religiösen Bezug

erkennen lassen“ (19), in deutschsprachigen Ländern entstanden sind und auf Deutsch publiziert wurden, dargestellt und deren Schlüsselwerke ausführlich besprochen. Gründe für die Auswahl der Autorinnen und Autoren sind die exemplarische Repräsentanz für eine Tendenz des Umgangs mit Religion, die ästhetische Qualität und die Herausforderungen und Anregungen, die vom Werk ausgehen und den Prozess der Auseinandersetzung vorantreiben. (19) Anhand der Biografien und Schlüsselwerken von Barbara Honigmann, Anna Mitgutsch, Doron Rabinovici, Vladimir Vertlib, Benjamin Stein, und Lena Gorelik erfolgt die literarische Annäherung an das Judentum (41–160). Aus der deutsch-muslimischen Literatur werden die Lebensgeschichten und Werke von Barbara Frischmuth, SAID, Zafer Şenocak, Ilija Trojanow, Christoph Peters und Navid Kermani diskutiert (200–330). Im Kapitel „Grundzüge einer literarisch sensiblen Didaktik der Weltreligionen“ (346–367) werden die Stichworte Subjektivität, Perspektivität, Alterität, Authentizität, Personalität, Reflexivität, Expressivität als Lernchancen und Gewinndimensionen der Auseinandersetzung mit Literatur benannt. Diese Lernchancen berücksichtigend stellen Gellner und Langenhorst fest, dass „literarisch vermitteltes Begegnungslernen das interreligiöse Feld auf einzigartige Weise bereichern“ kann. (367)

Das Buch zeugt von einer tiefen Kenntnis der ausgewählten Literatur der beiden Autoren und weckt das Interesse, die skizzierten literarischen Werke im Original zu lesen. In der Interpretation der Lebens-, Denk- und Werkgeschichten werden narrative und reflexive Elemente miteinander verknüpft, was der Interpretation einerseits vielseitige Facetten verleiht, andererseits aber eine Bestimmung erschwert, ob es sich um eine Narration oder eine Reflexion der Autoren handelt. Die Annahmen des Buches, dass das Judentum und der Islam fremd sind und Fremdheitserfahrungen auslösen, trifft möglicherweise nicht auf alle Lesenden zu.

Gellner und Langenhorst legen überzeugend dar, dass literarische Texte ein bedeutender Zugang sein können, interreligiöses Lernen zu eröffnen. Der Überblick über verschiedene Werke, die für interreligiöses Lernen fruchtbar gemacht werden können, ermöglicht einen guten Einblick in die vielfältigen Spiegelungen des Judentums und des Islams in deutschsprachiger Gegenwartsliteratur. Überlegungen zu konkreter didaktischer Umsetzung, die in dem Werk